

== Dieses bedeutet Geldersparniß für Euch! ==



Männer - Anzüge und Ue- zieher zu dieser Reduktionen:

- \$30.00 Anzug oder Ueberzieher zu **\$22.50**
- 27.50 Anzug oder Ueberzieher zu **19.75**
- 25.00 Anzug oder Ueberzieher zu **18.75**
- 20.00 Anzug oder Ueberzieher zu **17.50**
- 18.50 Anzug oder Ueberzieher zu **15.00**
- 16.50 Anzug oder Ueberzieher zu **14.00**
- 15.00 Anzug oder Ueberzieher zu **12.50**
- 12.50 Anzug oder Ueberzieher zu **11.50**
- 10.50 Anzug oder Ueberzieher zu **9.00**
- 8.50 Anzug oder Ueberzieher zu **6.00**

1-5 ab von allen Ausstattungsgegenständen und Hü-
ten sowie Munsing-Unterkleidern, Manhattan-Hem-
den und Stetson und R. & C. Hüten.

1-5 ab an allen Anzugoffern und Reisetaschen.

1-4 ab an allen Knaben-Anzügen und Ueberziehern.

Verkauf beginnt Freitag den 6. Januar.

F A L K

Für bessere Kleider.

West dritter Strasse.



Briten und Deutsche.

Der Herz-Major von London als Ehrenast im
Kleid der britischen Offiziere.

Wie seine Amtsvorgänger schon seit einigen Jahren ist auch Sir John Knill, der gegenwärtige Lord Mayor der Londoner Altstadt, mit seinen neuen Ehrenast der Einladung zu einem Festmahl des deutschen Offizier-Klubs gefolgt. Eine zahlreiche und stattliche Tischgesellschaft hatte sich zu dieser Gelegenheit zusammengefunden, und unter den sonstigen Gästen waren neben dem chinesischen Gesandten Lord Li, dem Sohne Lihungtschang, der deutsche Generalkonsul, verschiedene von den jüngeren Herren der deutschen Botschaft und mehrere andere namhafte englische und deutsche Persönlichkeiten erschienen. Der Ehrenpräsident Major Baron v. Campbell-Laurens führte den Vorsitz und brachte mit bededter Kürze die Trinksprüche auf den Landesherren aus, Kapitän-Leutnant d. R. Ostermann gedachte in dem Trinkspruch auf die Gäste in anregender Weise der regen und engen Beziehungen, die sich von Alters her bis auf unsere Tage zwischen Deutschland und London gesponnen, und das Mahl verlief bei löblicher Musik und guten Reden in heiterer Weise. Die fröhliche Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als im weitem Verlaufe die Whittington, der legendenhafte Borgänger des Stadtgewaltigen der City, begleitet von seiner historischen Kage, sich einstellte, um aus den Gefilden der Seligen, wo die guten Lord Mayors der Vergangenheit stets an reich besetzten Tafeln schmelgen, dem späten Nachfahre seine Grüße und Suldigungen zu spenden. Gäste und Gesellschaftsmitglieder erkannten bald in dem lustigen Geiste, der in wohlgeleiteten Versen den Ehrenastern in tadellosem Englisch und elegantem Französisch gravitätisch und schmerzhaften Willkomm bot, den Tyrannen der Reserveroffiziere, den geistreichen und schalkhaften Goldhufen, der wie gewöhnlich nebenbei auch rechts und links lustige und zündende Redereien unter Kameraden und Freunde war. Er schloß seine drollige Ansprache mit dem Wunsche an den Lord Mayor, daß, wie er selbst seinem Vater nach 17 Jahren im höchsten Ehrenamte der City gefolgt, so in weiteren 20 Jahren sein Sohn als dritter Knill die Stelle bekleiden möge. Das alles war in zierlicher Weise mit der Erinnerung verweben, daß die Whittington der ein-

jige Lord Mayor gewesen ist, ver-
dreimal an der Spitze der Verwal-
tung der Altstadt gestanden hat. Auch
der Kiesenfater, der den Geist be-
gleitete, blieb mit seiner Suldigung
nicht zurück und begleitete seine
prächtige Singstimme lustvoll auf
der Gitarre. Der poetische Scherz
ernstete stürmischen Beifall und ver-
setzte die Ehrengäste, den Lord
Mayor sowohl wie den chinesischen
Gesandten, in die vergnügteste Lüne.
Sir John Knill erging sich in
seiner Erwiderrungsrede herzlich und
zwanglos in vertraulichen Familien-
erinnerungen, und Mitglieder und
Gäste hatten allezeit die Empfin-
dung, daß das Festmahl besonders
gelungen verlaufen sei und daß man
sich in deutschen Offizier-Klub wahr-
lich nicht schlecht unterhalte.

Von den „Mutterküchen.“

Ueber eine segensreiche Einrich-
tung sozialer Fürsorge, die sich in
Paris ausgezeichnet bewährt hat,
macht die „Semaine Ateraire“
einige Mittheilungen. Es sind die
„Mutterküchen“, die sogenannten
„Cantines materielles“, die seit
einiger Zeit bestehen und zweimal
täglich zu bestimmten Zeiten öffent-
lich werden. Hier finden alle armen
jungen Mütter von Paris, die ihre
Kinder selbst stillen und den Tag über
arbeiten müssen, umsonst eine reich-
liche, ausgiebige Mittagskost. Es
bestehen bereits fünf solcher Mutterkü-
chen in Paris, und sie haben gegen
12,000 Mahlzeiten abgegeben. Da-
bei sind die Kosten verhältnismäßig
gering, die Mutterküche ist in irgend-
einem bescheidenen Raum unterge-
bracht, worin ein paar Tische und
Bänke stehen, und das ganze Per-
sonal besteht aus einer Köchin und
einer Aufwärterin. Die Frauen, die
hier eine warme Mahlzeit suchen,
werden mit keinen Fragen belästigt;
nur ihren Namen brauchen sie anzu-
geben, Einkundigungen über die Zivil-
verhältnisse der jungen Mütter, über
ihre Nationalität und ihre Religion
sind streng verboten. Die einzige Be-
dingung ist, daß die junge Mutter
nachweist, daß sie im Stande ist, ihr
Kind selbst zu nähren; dann erhält
sie zum Frühstück eine kräftige
Suppe, Fleisch, Gemüse, Brot und
ein Glas Bier. Bisweilen gibt es
auch einen kleinen Nachtisch, und wer
nicht gern Bier trinkt, findet auf dem
Tische große Karaffen mit Frucht-
säfte, aus denen man sich einschenken kann,
ohne daß prüfende Blicke „kontol-
fieren“, ob nicht Jemand zu viel
nimmt.

Der Sonnenofen.

Bei Versuchen, die zur Ausnutzung
der Sonnenwärme unternommen
wurden, fand man schon im Jahre
1695, daß durch die Wärme der in
einem Brennspiegel gesammelten
Sonnenstrahlen Diamanten ver-
brannt werden können. In späterer
Zeit erlangte man „Sonnenmotoren“
die unter der glühenden Wärmesonne
aufgestellt wurden. Alle diese Ver-
suche blieben Spielereien oder hatten
doch nur geringes wissenschaftliches
Interesse, und ergaben keine prakti-
schen Konsequenzen. Erst aber theilte
die Chemiker Stod und Heyn-
mann in den Berichten der Deutschen
Chemischen Gesellschaft Versuche mit,
die der Schaffung eines Sonnen-
ofens dienen. Zu ihren Versuchen be-
dienten sie sich einer Linse von be-
deutender Brennweite. Diese war in
geeigneter Weise an einer Glasfuge
befestigt, die mit einer Luftpumpe
verbunden war. In der Glasfuge
befand sich auf einem Träger der zu
erhitzende Körper in einem Magnesi-
umgefäß. Die einströmenden Sonnen-
strahlen passieren ohne besondere Er-
hitzung das Glas, und auch in dem
sehr luftleeren Raum geht wenig von
ihrer Wirksamkeit verloren. Um so
intensiver ist ihre Wirkung auf den
bestrahlten Körper. Schon bei ganz
kurzer Bestrahlung konnte Niesel,
dessen Schmelzpunkt bei 1450 Grad
liegt, zum Schmelzen gebracht wer-
den, und Guckstein verflüchtigt sich
sagt augenblicklich.

Höhere Ballettschule.

Die eröffnete den talentvollsten Schülerinnen das
ganze Gebiet der Bühnenkunst.

Man weiß, daß in Russland die
Theaterbesucher, vor allem die der
sogenannten vornehmen Welt ange-
hörenden, sich ganz besonders für das
Ballett interessieren. Es gibt aber
auch in der ganzen Welt keine besseren
Ballettschulen, als im Reich des Za-
ren. Die Petersburger Ballettschule
wird vom Beherrscher aller Reußen
reichlich unterstützt und erfreut sich
einer geradezu musterhaften Organi-
sation. Die Tänzerinnen kommen
als Kinder von 9 Jahren in das
Tanzinstitut und verlassen es erst als
Mädchen von 18 Jahren. Sie werden
mit wahrer Vornehmheit und wie
Weltkinder behandelt und genießen
den Unterricht einer höheren Mäd-
chenschule; außerdem werden sie, nach
ihrem Talent, im Gesang, Musik und
Rezitation unterrichtet. Bei so gründ-
lichem Unterricht ist es nicht zu ver-

meinen, daß manche von ihnen an-
statt eine tüchtige Tänzerin zu wer-
den, eine vortreffliche Schauspielerin
oder eine berühmte Sängerin wurde.
Bekanntlich auch die Savina, eine
der berühmtesten Künstlerinnen Rus-
lands, ihre Laufbahn als simple
Tanzschülerin! Jedes Jahr werden
aus der Schule 12 Tänzerinnen ent-
lassen und fest angestellt: Sie erhal-
ten dann sofort eine auskömmliche
Gage, ganz gleich, ob sie sofort be-
schäftigt werden oder nicht. Nach 20
Jahren haben sie ein Anrecht auf eine
Pension. Ein wahres Meer bilden
die Kompanien des Balletts, man
nimmt sie aus den Garderegimen-
tern, die nur sehr schöne und stattliche
Männer einstellen. Das Hofballett
hat einen besonderen artistischen Di-
rektor, und die Szenographie ist im-
mer einem der besten russischen Maler
anvertraut, gegenwärtig ist der künst-
lerische Berater des Balletts der
Maler Golovin. Die Zubereitung
eines Balletts ist in Petersburg ein
Non plus ultra von Pracht und Lu-
zuz; auf jede Einzelheit wird bei der
Ausstattung großes Gewicht gelegt;
so sind zum Beispiel die Thiere, die
auf der Bühne zu erscheinen haben,
immer lebendig, die Fontänen echt
u. s. w. Was den Ballettplan be-
trifft, so haben es selbst die größten
russischen Komponisten für eine Ehre
gehalten, ihn bereichern zu dürfen;
man denke nur an die Tanzwerke von
Tchaikowski, Rubinstein, Glaz-
now u. a.

Das Telephon am Pol.

Neue Hilfsmittel, welche die Forscher früherer
Seiten entbehren mußten.

Während die früheren Polarfor-
scher bei ihrem entbehrungsreichen
Werke im ewigen Eise nur zum ge-
ringsten Theil die neuesten Erzun-
gen der Wissenschaft praktisch
ausnutzen konnten, verwendete die
neuen Südpolarforscher alle Erleich-
terungen, die die moderne Technik
ihnen bietet. Schon Shackleton be-
nutzte auf seinem Zuge gegen den
Südpol Luftschiffchen, und Kap-
itän Scott, der mit seiner Expedition
im Juni die Antarktis angetreten hat,
wird in den Schnee- und Eisregionen
des Südpolargebietes das Telephon
in den Dienst der Polarforschung stel-
len. Auf diese Weise, so wird im
„Journal des Trévas“ mitgetheilt,
werden die mit dem Schlitten nach
Süden vordringenden Forscher auf
Hundertern von Kilometern die stete
Verbindung mit dem Expeditions-
schiff aufrecht erhalten können. Die

Russische Humanität.

Die Petersburger Polizei soll mit Schießsen
ausgerüstet werden, die nur branden.

Die Petersburger Polizei, die sich
sonst nicht gerade durch besondere Hu-
manität auszeichnet, will sich jetzt an-
scheinend bessern. Die Menschlichkeit,
die sie anscheinend jetzt auf ihr Panier
geschrieben hat, soll sich sogar auf die
Schußwaffen erstrecken, mit denen die
Polizisten jetzt neu ausgerüstet wer-
den. Es werden nämlich augenblick-
lich 300 Polizisten des Petersburger
Polizeidepartements mit Revolvern
ausgerüstet, die durchaus als höchst
„human“ bezeichnet werden müssen.
Während bisher die Petersburger
Schußleute, wie auch die Sicherheits-
beamten in den anderen Ländern, mit
gut und scharf schießenden Revolvern
ausgerüstet waren, die natürlich nur
im Falle der Noth benutzt werden sol-
ten, dann aber Tod und schwere Ver-
wundung bringen, will man jetzt in
Petersburg jedes Mithergießen ver-
meiden. Nach Ansicht des Chefs der
Polizei kommt es in den Fällen, in
denen der Polizist zur Waffe greifen
muß, nur darauf an, die betreffenden
Personen, die sich den Schutzleuten
entgegen stellen, für kurze Zeit kamp-
unfähig zu machen. Die Gefahr der
Tödtung braucht nicht in Betracht ge-
zogen zu werden. Es wurden darnach
Versuche mit Revolvern gemacht, die
beim Abfeuern keine Augen aus dem
Lauf entenden und trotzdem den oben
genannten Zweck erreichen. Durch
den Schuß dieser modernen Polizei-
revolver wird infolge der Entwick-
lung von Gasen der Mensch nur für
eine viertel oder halbe Stunde voll-
ständig betäubt und so unschädlich ge-
macht, daß er heuere und sicher ver-
haftet werden kann. Eine Tödtung
oder Verletzung eines Menschen er-
folgt dadurch nicht. Die Versuche wur-
den mit Thieren ausgeführt, die nach
einem Schuß sofort wie von einer
Angel niedergestreckt betäubt hinfan-
ten. Die Betäubung läßt sich, wenn
die Verhaftung des Verbrechers er-
folgt ist, sehr schnell durch Gegen-
mittel wieder beheben, falls man nicht
warten will, bis der Delinquent aus
der Betäubung von selbst erwacht.
Es lassen sich mit einzelnen Revolvern
zehn Schuß abfeuern, das heißt, es
können zehn Menschen damit schnell
kampfunfähig gemacht werden. Es
wird berichtet, daß die Revolver deut-
sche Fabrikat sind, und zwar sollen
sie aus Berlin bezogen worden sein.
Ob diese moderne Schußwaffe den
Schutzleuten wirklich Schutz gewähren
wird, den sie bei ihrem schwierigen
Arbeite brauchen, steht noch dahin.

Nach sechsunddreißigjähriger Dau-
er ist in New York die Klage gegen
eine Lebensversicherungsgesellschaft
zugunsten des Klägers entschieden
worden. Das ist im Vergleich mit
der Einigkeit immer noch eine sehr
kurze Zeit.

Ein Professor der Harvard Univer-
sität will die Entdeckung gemacht
haben, daß die Frauen in den letzten
zwanzig Jahren, soweit Figur und
Muskeln in Betracht kommen, bedeu-
tend männlicher geworden sind. Ver-
mutlich hat er diese Wahrnehmung
handgreiflicher Erfahrung zu danken.

Wenn die amerikanischen Von
Scouts wirklich nur in den Werken
des Friedens und der Bürgerlichkeit
unterrichtet werden sollen, weshalb
legt man ihnen dann den Namen der
britischen Jugendwehr bei, deren aus-
gesprochen Zweck die Vorbereitung
für den Krieg ist?